

„Und für diesen
Verein zahlt man
jeden Monat auch

Zurück zu Mutter Kirche

**noch Steuern – ab
jetzt nicht mehr!“
Hunderttausende
haben der Kirche
so die Gefolgschaft
gekündigt, doch nun
kehren viele Abtrünnige
zurück in die Arme
ihrer Gemeinden.
Wonach bloß sehen
sich diese
Heimkehrer?**

TEXT Simone Schellhammer
FOTOS Gunter Glücklich

Am Tag, als sie aus der Kirche austrat, ärgerte Sonja sich ein letztes Mal. Damals war sie 25, verdiente ihr erstes richtiges Geld und sah es nicht ein, noch länger Kirchensteuer zu zahlen. Doch selbst der Austritt – Vorlage des Personalausweises und eine Unterschrift beim Standesamt – kostete sie 30 Euro Verwaltungsgebühr. Und bestätigte sie in ihrer Entscheidung, „auch wenn diese Gebühr nicht die evangelische Kirche, sondern der Staat kassiert“. Sie nahm sich vor, stattdessen für eine Hilfsorganisation zu spenden, was allerdings in Vergessenheit geriet. „Ich war nie atheistisch“, sagt sie. „Aber die Kirche als Institution hat mich nicht interessiert.“ Jetzt, sechs Jahre später, ist Sonja wieder in die evangelische Kirche eingetreten.

Die Initialzündung war ihre Hochzeit. „Die schöne Kirche, die Musik und die Feierlichkeit waren wunderbar. Seither haben mein Mann und ich öfter darüber gesprochen, wieder einzutreten“, erzählt die 31-Jährige. Als die beiden von München nach Hamburg zogen, wurde sie Mitglied im Kirchenchor und singt seither im Gottesdienst. Schließlich fand Sonja, dass sie auch „richtig dazugehören“ könnte. Außerdem soll ihr Kind getauft werden. „Ich glaube, der Pastor war etwas enttäuscht, weil ich das Ganze recht pragmatisch angegangen bin und mich nicht über meine Motive auslassen wollte.“ Trotzdem wurde noch am selben Tag ein Eintrittsformular ausgefüllt, für das sie außer den Personalien nur ihr Taufdatum benötigte. Das Ganze kostete nichts und wurde mit dem Besuch eines Gottesdienstes besiegelt.

„Das ist eine relativ typische Situation“, sagt Pastor Helge Adolphsen von der Hamburger St. Michaelis Kirche. Der 64-Jährige hat bisher fast 900 Wiedereintrittsgespräche geführt. „Jeden Tag rufen Menschen an, die wieder eintreten wollen“, sagt er. „Das Bedürfnis, zu Traditionen und einem klaren Wertesystem zurückzukehren, ist besonders in sozial härteren Zeiten enorm.“ 1981 wurde im Hamburger Michel die bundesweit erste evangelische Wiedereintrittsstelle eröffnet. „Anfangs kam nur recht selten jemand, Mitte der 90er Jahre wurden es mehr, und seit rund zwei Jahren kann man von einer echten Trendwende sprechen.“ Inzwischen gibt es über 35 Eintrittsstellen in ganz Deutschland.

Die Zahl der Heimkehrer sowohl in die evangelische wie auch in die katholische Kirche nimmt ständig zu. Auch unter den 25-

bis 40-Jährigen, denen man nun wirklich nicht unterstellen kann, dass sie sich in weiter Voraussicht einen Pfarrer als Grabredner sichern wollen.

Die Landeskirche in Baden veröffentlichte jüngst eine Studie mit dem sinnigen Titel „Coming Home“, für die sie rund 500 Wiedereingetretene befragte. Grundtenor: Die Heimkehrer haben ihren Frieden mit der Institution geschlossen. Als Motiv geben sie an, dass die Kirche Werte vertrete, die ihnen wichtig sind. In einer Gesellschaft, die durch Geld, Konflikte und Leistungsdruck geprägt ist, gewinnen Mitgefühl, Frieden und Gerechtigkeit wieder an Bedeutung. Ähnlich wichtig finden die Meisten das soziale Engagement der Kirche: für kranke und alte Menschen, für Kinder, Mütter, Arbeitslose und Haltsuchende. Als vorbildlich werden die Bahnhofsmission, Meditationsangebote und die Telefonseelsorge genannt.

Das kurioseste Ergebnis der Studie besagt, dass zehn Prozent der evangelischen Christen ihrer Kirche den Rücken kehrten, weil sie sich über eine Äußerung des Papstes geärgert hatten. In ihrer Wahrnehmung waren die Konfessionen zu einer Kaste verschmolzen, weit entfernt vom Glaubensalltag. Und nur 40 Prozent der Heimkehrer geben an, sich für die Bibel oder religiöse Inhalte zu interessieren. Es scheint, als ob sie Glauben und Spiritualität als ihre Privatsache betrachten, auch wenn sie sich zu vielen Zielen der Kirche bekennen. Und bereit sind, wieder Kirchensteuer zu zahlen.

Im Durchschnitt braucht es vom Austritt bis zum Wiedereintritt 16 Jahre – und die Motive, die die Menschen zurück in die →



»Ich habe lange nach dem richtigen **Glauben** gesucht«

Martina Führmann-Wünnerke, 40, Arzthelferin, katholisch

„In der evangelischen Kirche fühlte ich mich generell nicht wohl. Ausgetreten bin ich, als ich im evangelischen Kindergarten als Alleinerziehende um einen Platz bettelte, aber zu Gunsten von Besserverdienenden abgewiesen wurde. Danach war ich bei den Mormonen, den Zeugen Jehovas und habe mich durch den Buddhismus gewurschtelt. Der Katholizismus schien mir zu streng, doch dann fand ich eine Gemeinde, die umwerfend nett ist. In der Osternacht wurde ich dort in einem Taufenerneuerungsgottesdienst aufgenommen. Mit unserem Papst bin ich nicht konform, aber akzeptiere ihn.“

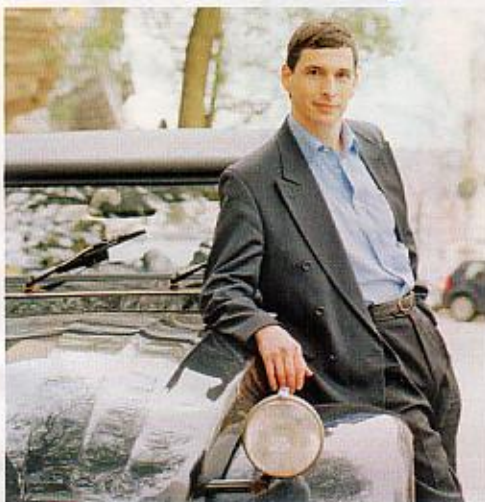
Annia Lühring, 37, Managerin, evangelisch

„Als vor zwei Jahren ein Hirntumor bei mir diagnostiziert wurde, fand ich einen neuen Zugang zum Glauben. Mir wurde deutlich, dass die Medizin allein nicht ausreichen würde, sondern dass ich Kraft auch aus einer anderen Quelle schöpfen konnte. Mit der ärztlichen Versorgung und meinem festen Glauben lernte ich, den Tumor zu besiegen. Mein Mann rief mir auch das soziale Engagement der Kirche in Erinnerung und welchen Beitrag sie für uns leistet. Dass ich dann trotz meiner Krankheitsgeschichte schwanger wurde, war natürlich ein großartiges Geschenk.“



»Die Ideale sind mir wichtig«

»Mein Glaube ist meine Kraft«



Ralf Tesler, 39, Dozent für BWL, evangelisch

„Obwohl ich mich mit dem christlichen Glauben identifizieren konnte, bin ich mit Anfang 20 ausgetreten. Ich habe die Kirche nicht in Anspruch genommen, wie so Steuern zahlen? Mit der Zeit aber sah ich manches anders. Die Kirche ist zwar zur riesigen Organisation angewachsen, wurzelt jedoch in wichtigen Idealen. Zudem verfügt sie über gar nicht so viel Barvermögen, wie man denkt, und kann Kirchensteuern gut gebrauchen. Hätte ich gewusst, wie unkompliziert es ist, wäre ich schon früher wieder eingetreten.“

Arme der Kirche führen, sind höchst unterschiedlich. Die einen haben lange in der Esoterik nach einem Sinn für sich gesucht und sind wieder bei der christlichen Gemeinde angekommen. Andere wollen ihr Kind taufen und ihm eine halbwegs christliche Erziehung angedeihen lassen.

„Ich wollte, dass meine Kinder zumindest die gleiche Chance haben sollten wie ich: nämlich einmal aus der Kirche auszutreten“, sagt der Journalist Peter Seewald, 50. Der frühere Kommunist sollte ein Porträt von Kardinal Joseph Ratzinger schreiben, dem heutigen Papst Benedikt XVI., und fing dabei wieder Feuer für die katholische Kirche. Aus den Gesprächen ist 1996 der Bestseller „Salz der Erde“ entstanden. Tatsächlich kann ein Austritt der Ausgangspunkt sein, um sich der Kirche überhaupt erst wieder anzunähern. Die wieder eingetretene Bianca H., 29, glaubt, dass sich bei ihr „nur Unzufriedenheit und Gleichgültigkeit breit gemacht“ hätten, wäre sie in der Kirche geblieben.

Wer wieder eintritt, muss keine Glaubensprüfung fürchten. „Das Leben selbst ist die Prüfung“, findet Pastor Adolphsen aus Ham-

burg. „In den Wiedereintrittsgesprächen sage ich nur: ‚Schön, dass Sie da sind‘ und höre zu. Manche erzählen nur wenig, bei anderen wird es eine Lebensbeichte.“

Bei der katholischen Kirche ist der Wiedereintritt ein wenig komplizierter: „Es kann nicht darum gehen, einfach nur zahlende Mitglieder zur rekrutieren“, erklärt Franziskanerbruder Raffael, 41, Leiter der Glaubensberatung Düsseldorf, der seit Jahren Tauf- und Wiedereintrittsgespräche führt. „Wenn jemand zum Beispiel nur wegen eines Patenamtes wieder eintreten will, sage ich ihm, dass es auch die Möglichkeit gibt, nur Taufzeuge zu sein, dafür braucht es keine Kirchenmitgliedschaft.“ Natürlich wird niemandem der Eintritt verweigert, denn „als Getaufte haben Sie ein Recht, zur Kirche zu gehören“.

Sonja übt inzwischen mit ihrem Chor für das Weihnachtsoratorium. „Ich habe gemerkt, dass ich doch enger mit der Kirche verwachsen bin, als ich dachte“, sagt sie. „Und ich finde, dass ich jetzt gewissermaßen meine Biografie in Ordnung gebracht habe.“

Gerlinde Rode, 37, OP-Assistentin, katholisch

„Ich war 23, als ich aus der Kirche austrat. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil die Standesbeamtin so streng war, doch nach der Trennung von meinem Mann musste ich an allen Ecken sparen. Es schwang auch Trotz mit gegen meinen Vater, der mich sehr katholisch erzogen hatte. Aber als acht Jahre später – ich hatte wieder geheiratet – unser erster Sohn zur Welt kam, da war klar, dass er katholisch getauft würde. Mit Kindern bekommt man eine andere Einstellung zum Leben.“

»Ich wollte meinen Sohn taufen lassen«

